

„Glocke“-Serie „Ich war einmal“ (Folge 103)

# Viele Söhne der Stadt kehren niemals zurück

Von NIMO SUDBROCK

**Rheda-Wiedenbrück (gl).** Schüchtern blitzen die Strahlen der Herbstsonne durch die Kronen der fast blattleeren Bäume. Sie hüllen das Kriegermal im Rhedaer Fichtenbusch in ein gleißendes gelbes Licht.

Die Szenerie wirkt friedlich. Und doch ist die Idylle in dem Waldstück am Rand der Rhedaer Innenstadt trügerisch. Denn das Mahnmal erinnert an eines der dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte, das auch in Rheda tiefe Spuren hinterließ. Die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten brachte Angst, Misstrauen, Hunger und Tod. Das Hitler-Regime ermordete auf bestialische Weise nicht nur Millionen Menschen jüdischen Glaubens sowie Angehörige anderer Minderheiten und Andersdenkende. Die Nazis zwangen zudem unzählige Söhne, Brüder und Väter, in einem aussichtslosen Krieg zu kämpfen. Viele von ihnen kehrten niemals zu ihren Lieben in der Heimat zurück.

Es gehört zu den überlieferten Pflichten und zum alten Brauchtum, den Gefallenen und Toten der Kriege vergangener Jahrhunderte zu gedenken und ihnen einen sichtbaren Ort der Erinnerung zu geben. Denkmäler und Gedenktafeln sollen das Vergessen verhindern. Allerdings sind längst nicht alle Kriegstoten gleichermaßen präsent im Stadtbild – und damit im Bewusstsein der

heute lebenden Menschen.

Im Rhedaer Fichtenbusch hält das Kriegerdenkmal die Erinnerung an die im Zweiten Weltkrieg gefallenen Bürger der Stadt wach. Die Anlage, die versteckt hinter Bäumen auf einer Lichtung liegt, stammt aus dem Jahr 1956. Der Rhedaer Architekt Josef Lauten liefert damals die gestalterische Vorlage. Das Mahnmal steht seit 2020 unter Denkmalschutz. Lauten gilt als Gründer der Garant-Möbelgruppe mit Hauptsitz in der Emsstadt.

Gepflegt wird die Erinnerungskultur auch im Domhof. Im dortigen Archiv des Heimatvereins lagern etwa 180 sogenannte Heldenmappen. Dabei handelt es sich um Zusammenstellungen von Fotos, Lebensdaten und den jeweiligen Einsatzgebieten der gefallenen Soldaten an der Front.

Die Heldenmappen sind nach Erkenntnissen des Rhedaer Heimatforschers Dr. Wolfgang A. Lewe in dieser Form deutschlandweit einzigartig. Wegen ihres Seltenheitswerts weckten sie das Interesse des Militärgeschichtlichen Museums in Dresden. Dort sind Teile dieser Sammlung im Rahmen einer Dauerausstellung seit einiger Zeit öffentlich zugänglich.

Die Heldenmappen von Rheda haben ihren Ursprung in den ersten Kriegsjahren, als noch weniger Tote zu beklagen sind. Der damalige Stadtamtmann Heinrich Strüwer hat die Idee, für die Hinterbliebenen entsprechende Schriftstücke anfertigen zu lassen – quasi als Erinnerungstück.



An diesem sonnigen Herbstmorgen scheint die Zeit im Fichtenbusch stillzustehen. Ein Mahnmal hält die Erinnerung an die Toten des Zweiten Weltkriegs wach. Vereine und Verbände sowie die Stadt haben am Volkstrauertag Kränze aufgestellt. Fotos: Sudbrock, Lewe, Archiv Sänger

## Glorifizierung des Heldentods

**Rheda-Wiedenbrück (sud).** 1944 entstehen die letzten Heldenmappen. „Danach wird die Zahl der Toten zunehmend unüberschaubar“, erklärt Hobbyhistoriker Dr. Wolfgang A. Lewe. In in gestochenscharfer Schrift für die Nachwelt festgehaltenen Soldatenwerdegänge sind Heldenbilder nach damaligen Verständnis. Sie stammen aus einer Zeit, in der es verharmlosend und zugleich glorifizierend hieß, dass die Söhne der Stadt für „Volk und Vaterland“ gestorben seien.

„Diese Heldenbilder sind Zeugnisse eines gewissen Zeitgeistes“, sagt Lewe. „Vor diesem Hintergrund ist es wenig verwunderlich, dass darin dezidiert solidarisch empfundene Tugenden wie Heldentum und Heldentod hervorgehoben werden.“ So viel steht also fest: Die Sinnfrage des Kriegs wird in den Heldenmappen in keiner Zeile gestellt.

Weniger ausgeprägt ist in Rheda die Erinnerungskultur an die Opfer des Ersten Weltkriegs (1914 bis 1918). Das hat einen Grund, der wiederum mit den nationalsozialistischen Gräueltaten des

Zweiten Weltkriegs zusammenhängt. Denn das Rhedaer Mahnmal für die Toten des Ersten Weltkriegs wird im Jahr 1928 nach den Plänen Wolfgang Meyer-Michaels auf dem Doktorplatz aufgestellt. Der Rhedaer Künstler gehört dem jüdischen Glauben an. Aus Angst um sein Leben flüchtet er 1936 nach Israel – nur drei Jahre nach der letzten freien Rede des SPD-Politikers Otto Wels im Berliner Reichstag. In der Folgezeit haben Adolf Hitler und seine Gefolgsleute Deutschland fest im Griff. Auch in Rheda werden die Zeiten rauher.

1940 wird das Mahnmal zu Ehren der Opfer des Ersten Weltkriegs vom braunen Mob zerschlagen, da es nach Ansicht der Nationalsozialisten einen Judenstern zeigt beziehungsweise einen solchen anheilt. Die sogenannte Judenliste wird entsorgt. Heute gibt es von dem Denkmal

nur noch einige Fotos. Eine Erinnerungsstätte an die Gefallenen des Ersten Weltkriegs sucht man hingegen in Rheda vergebens. Die Denkmalzerstörer haben mit ihrer Tat also auch ein Stück Erinnerungskultur beerdigt.

Anders verhält es sich beim Gedenken der Toten des deutsch-französischen Kriegs (1870 bis 1871). Am Eingang zum Fichtenbusch steht eine Siegesssäule, die an den Sieg über Frankreich und den „heldenhaften“ Tod dieser gefallenen Rhedaer Krieger erinnert. Tafeln mit den Namen der Verstorbenen hängen in beziehungsweise vor den evangelischen und katholischen Totenhallen. Weitere Tafeln erinnern hier wie dort an die Soldaten aus Rheda, die nach dem deutsch-dänischen Krieg sowie nach den preußisch-österreichischen Kriegen zwischen 1860 und 1864 nicht nach Hause gekommen sind.



### Zur Serie

„Ich war einmal...“ Wenn Häuser, Plätze, Bäume, Straßenzüge oder Kirchen sprechen könnten, hätten sie bestimmt viel zu erzählen. Die Lokalredaktion der „Glocke“ und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda leihen diesen stummen Zeugen vergangener Zeiten in ihrer geschichtskundlichen Serie eine Stimme.

**Folgende Serienteile sind zuletzt erschienen:**

- Totenbrink (86)
- Straßen- und Wegenetz (87)
- Großbürgerfamilie Köhne (88)
- Marburg (89)
- Pattsituation (90)
- Dreißigjähriger Krieg (91)
- Von Warendorf nach Rheda (92)
- Alte Mühle (93)
- Pest (94)
- Steuerklassen (95)
- Familie Hoffmann (96)
- Hansemann (97)
- Geweckhorst (98)
- Familie Windmüller (99)
- Familie Bucksilber (100)
- Erstes Gewerbegebiet (101)
- Die alte Johanneskirche (102)



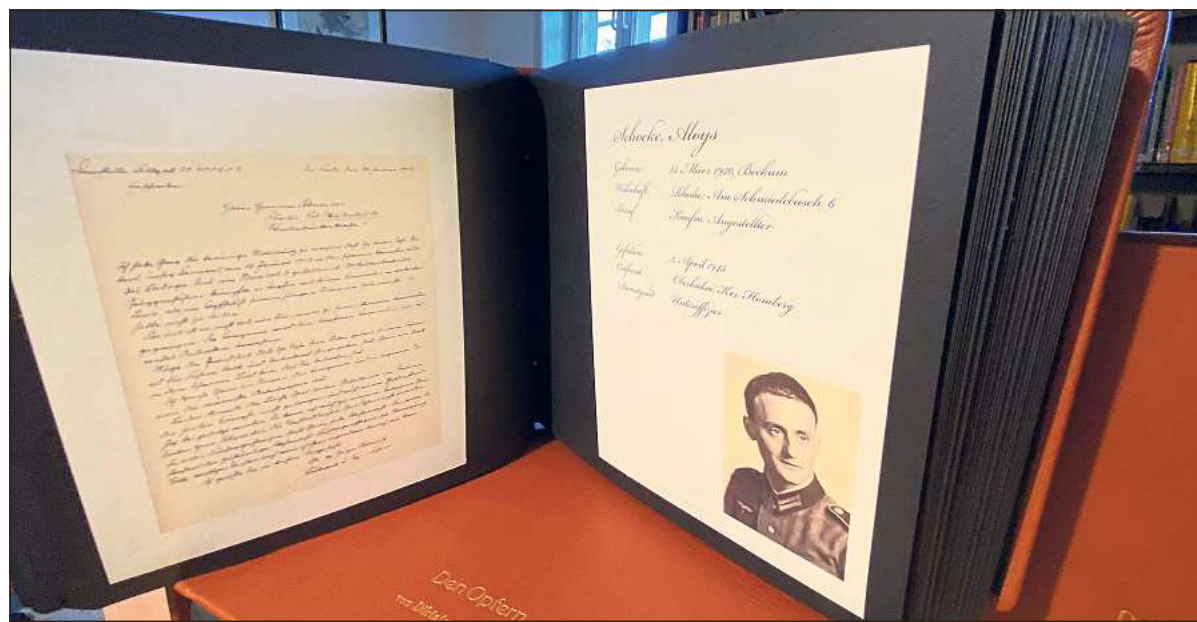
Nebeneinander liegende Steinplatten erinnern auf dem katholischen Friedhof an Lagerarbeiter und Inhaftierte, die im Zweiten Weltkrieg in Rheda den Tod fanden. Viele Namen sind kaum noch lesbar.

## Für Napoleon in Russland gefallen

**Rheda-Wiedenbrück (sud).** Denkmäler für die Menschen, die im Feldzug von Napoleon gegen Preußen und Russland (1806 bis 1807 beziehungsweise 1812 bis 1813) ihr Leben ließen, sind im Gebiet der früheren Herrschaft Rheda dünn gesät. „Die einzige Ausnahme bildet Gütersloh, wo es im Stadtpark sehr abseits gelegen ein Mahnmal für die Gefallenen der Gemeinde gibt“, sagt Wolfgang Lewe.

Im Internet kursiert seit einiger Zeit eine digitale Liste mit Namen der in Russland vermissten preußischen Soldaten, die 1812 und 1813 in Napoleons „Großer Armee“ umgekommen sind. Sie umfasst auch 3326 Namen aus dem Rheinland und aus Westfalen, darunter sechs aus Rheda, Herzebrock, Clarholz und Lette: **Heinrich Wilhelm Beermann** aus Rheda, 4. bergisches Infanterieregiment, der in Rusan in die russisch-deutsche Legion eingetreten war.

**Friedrich Wilhelm Kley** aus Rheda, 126. französisches Infanterieregiment, gestorben 1812 in Simbirsk.  
**Johann Lammers** aus Rheda, 46. französisches Infanterieregiment, gestorben in Tula in die russisch-deutsche Legion eingetreten.  
**Peter Heinrich Drenkelforth** aus Herzebrock, 2. bergisches Infanterieregiment, gestorben 1813 in Kostrowa.  
**Gerhard Heimann** aus Lette, 7. westfälisches Infanterieregiment, gestorben 9. Januar 1813 in Smolensk.  
**Peter Richter** aus Clarholz, bergisches Infanterieregiment, in Rusan in deutsch-russische Legion eingetreten.



Lebensdaten, Porträtfotos und zumeist die offizielle Todes- oder Vermisstennachricht enthalten die Heldenmappen, deren Erstellung Stadtamtmann Heinrich Strüwer im sogenannten Dritten Reich veranlasst hatte.



Hinter der Siegesssäule auf dem Doktorplatz stand das Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs, auch Judenliste genannt.

## Erinnerung an Zwangsarbeiter und Gefangene verblasst

**Rheda-Wiedenbrück (sud).** Die Spur der vergessenen Toten von Rheda führt weiter zum katholischen Friedhof an der Pixeler Straße/Ecke Auf der Schulenburg. Dort liegt eine Gruppe von 14 Personen begraben, an die sich heute in der Stadt kaum noch jemand erinnern kann.

Dabei handelt es sich um Frauen und Männer, die während des Zweiten Weltkriegs als Zwangsarbeiter, Gefangene oder Zuchthäusler ab 1940 in Lagern in Rheda lebten und in der Kriegsfabrikation eingesetzt wurden. Ihre letzte Ruhe finden sie seinerzeit auf dem katholischen Friedhof. „Man ging davon aus, dass die

Mehrzahl der Toten aufgrund ihrer Nationalität katholischen Glaubens waren“, erläutert Lewe, wie es zu dem Reihenbegräbnis auf dem Gottesacker kam.

Die Namen der Toten – darunter auch drei weitere Personen, die im Frauenzuchthaus am Bosfelder Weg auf dem Rawe-Gelände verstarben, aber andernorts beerdigt wurden, sind auf steinernen Trittplatten verewigt. Wobei der Begriff „ewig“ in diesem Fall eher unzutreffend ist. Denn ihre zum Teil mit Ölfarbe geschriebenen Namen verwittern zusehends. „Sie sind der Vergessenheit anheimgefallen“, bedauert Heimatforscher Lewe.

Das sind die 14 Toten in Rhedaer Arbeitslagern während des Zweiten Weltkriegs:

- Jan Szwed**, Viehwärter aus Ryczow in Polen, geboren 2. März 1882, gestorben 27. Oktober 1941.
- Anton Smolarek**, Polen, geboren 3. Dezember 1886, gestorben 3. Mai 1940.
- Jan Wojak**, Polen, geboren 20. Februar 1920, gestorben 9. April 1945.
- Ludmilla Kernenewa**, UdSSR, geboren 15. September 1924, gestorben 28. Juni 1945.
- Erika Raninikowa**, UdSSR, geboren 1914, gestorben 3. März 1945.

- Alexander Dug**, UdSSR, geboren 1916, gestorben 21. Mai 1945.
- Henrik Varewijk**, Belgien, geboren 7. Juni 1898, gestorben 2. April 1945.
- Josephus Raes**, Belgien, geboren 11. Januar 1909, gestorben 20. Mai 1945.
- Nicolaus Chauskin**, UdSSR, gestorben 1. Juni 1945.
- Stanislaus Rebis**, Polen, geboren 6. Januar 1912, gestorben 2. Oktober 1944.
- Asarin Gregori**, UdSSR, geboren 27. Dezember 1899, gestorben 2. Juni 1945.
- Nicolay Gryzuk**, UdSSR, geboren 1926, gestorben 24. März 1944.

- Unbekannte Polin**, gestorben 30. Mai 1945 durch Suizid auf der Eisenbahnstrecke.
- Unbekanntes polnisches Kind**, 30. Mai 1945 (mit seiner Mutter auf den Bahngleisen verstorben).
- Im Frauenzuchthaus am Bosfelder Weg in Rheda fanden den Tod:
  - Martha Marinowski** aus Posen, geboren 22. Dezember 1902, gestorben 19. Juni 1943.
  - Gertrud Paula Mangold**, Milz (Kreis Hildburghausen), geboren 17. April 1921, gestorben 18. März 1943.
  - Ottilie Jacobi** aus Marl, geboren 5. April 1912, gestorben 13. Januar 1944.